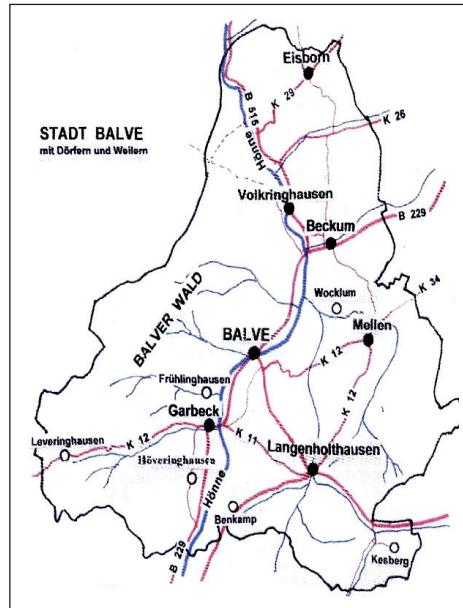


I. Herkunft und Geschichte

Ein alter Ortsname

Im Kloster Werden wurde – der Vita Ludgeri nach – im 9. Jahrhundert auf wundersame Weise ein Mädchen von einem Augenleiden geheilt. Seine Eltern lebten im Hönnetal in einer „villa ad ballowa“. Darunter verstand man eine große, wahrscheinlich „herrschaftliche“ Hofanlage mit Nebengebäuden und Nebenwerken. In anderen Urkunden wird die Siedlung Ballawa, auch Ballau genannt. Balver Ritter führten im Mittelalter den Namen de Ballewe, von Ballevan u.a.



Die nordische Dietrichssage (13. Jahrhundert) berichtet von einem Berg Ballofa, in dessen Höhlung Wieland der Schmied bei zwei Zwergen das Eisen- und Goldschmiedehandwerk erlernt haben soll. Er erschlug seine Lehrmeister, um sein Leben retten zu können. Nordischen Fassungen der Tidreksage nach befand sich die Schmiedewerkstatt im Berg Kallawa, Kallafua oder Kallaelffua. Diese Altnamen Balves sind jeweils auf vogermanische (frühkeltische) Sprachwurzeln zurückzuführen:

einmal auf bal(l) + awa, afa, ava
 oder auf: kal(l) + aw, afua, elffua

Zu einem Wort gefügt, beschreiben die oben genannten sprachlichen Gebilde (Silben, Wörter) eine hohe, steile, helle (kalte) Felspartie am Rande einer Aue bzw. eines Gewässers in einem engen Tal. Diesen aufragenden, hellen Kalkfelsen gibt es heute noch heute. Bis zum Bau der Hönnetalbahn vor rund 100 Jahren bildete er mit den gegenüberliegenden Felsklippen das Zentrum einer „romantischen“ klammähnlichen Schlucht. Auf dem steil ansteigenden, nackten Felsen thront in ca. 50 m Höhe seit dem Mittelalter die Burg Klusenstein.

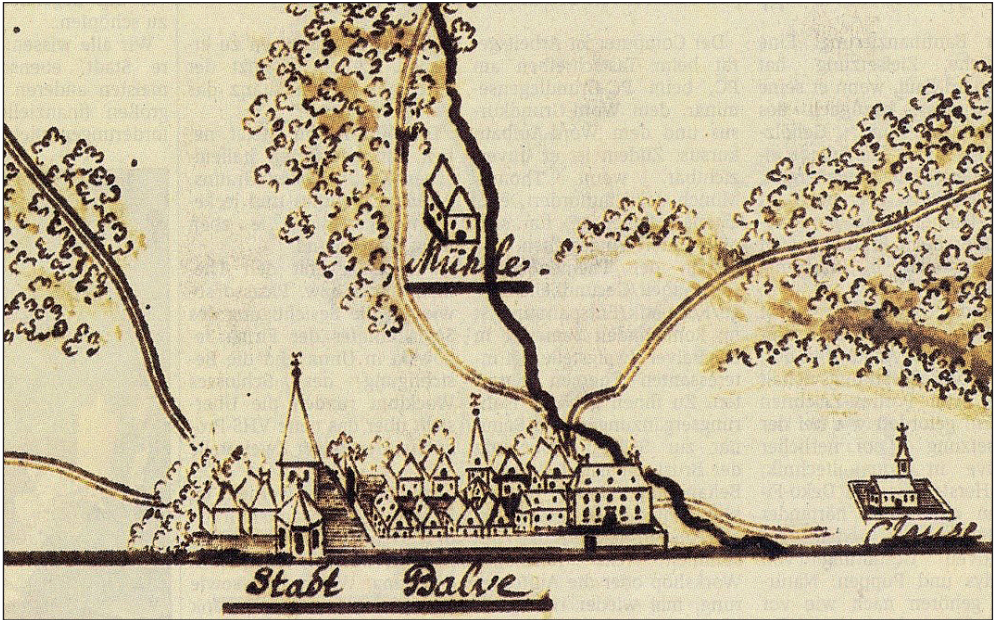


Burg Klusenstein um 1850

Nach „ballowa“ wurde vor vielleicht 3.000 Jahren eine nahe Siedlung benannt. Nachfolgende Siedler übernahmen den Berg- und Ortsnamen als Landschaftsbezeichnung. Im neunten Jahrhundert wird ihn auch der Haupthof eines sächsischen Edelings, bei dem das wundersam geheilte Mädchen wohnte, getragen haben. Ballowa wurde – lautlich oft verändert – der Name einer Region (eines germanischen Gaus), dann einer Markgenossenschaft, schließlich eines kurkölnischen Amtes und Amtsgerichts.

Stadtansichten

Die Stadt Balve ist aus zwei Höfen sächsischen Ursprungs entstanden: Dem Oberhof und dem Niederhof, der bei der späteren Befestigung der Stadt in die Mauer einbezogen wurde (Balver Buch 1930, Seite 155), und wohl in enger Verbindung zum „adelichen Haus“, dem Drostenhof stand. Die genaue Lage des alten Niederhofs ist nicht bekannt, seine Existenz aber gut dokumentiert. Vermutet wird der Bereich der Hönnefurt bei der Lohmühle (Mündung des Stadtgrabens). Der Oberhof wiederum war das ummauerte Areal der Kirche (später auch „Lateinisches Viertel“ genannt).

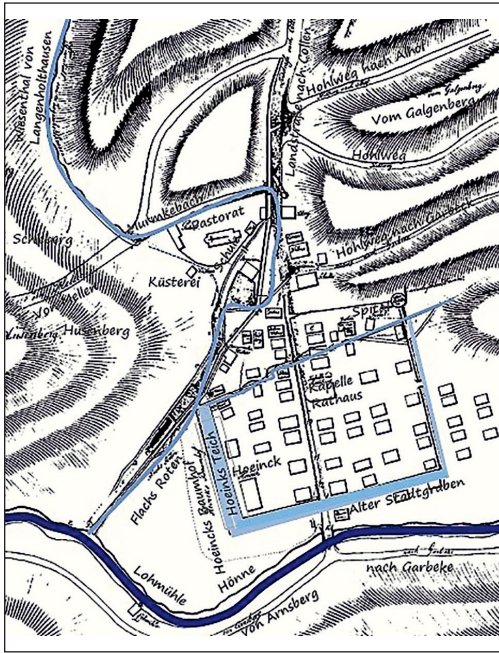


Quelle: Der Märker, Jg. 52, 2003

Eine wirklichkeitsnahe Stadtansicht von 1733, also noch lange vor dem Stadtbrand, wurde als Sepia-Zeichnung in der Kartensammlung des NRW-Staatsarchivs Münster gefunden. Sie zeigt das mauerumwehrte Rechteck, in dessen Schutz eine Reihe unterschiedlich großer Häuser angesiedelt sind. Links die „Obere Pforte“ bzw. „Kirchpforte“, mittig der Dachreiter des alten Rathauses mit der vorgelagerten Stadtkapelle und rechts das gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichtete Drostenhaus, letzteres sehr sorgfältig und wirklichkeitsnah dargestellt. Auch die Lage der St.-Blasius-Kirche „extra muros“ (außerhalb der Stadtmauern) ist korrekt wiedergegeben. An der Stadtmauer fehlen die Wehrtürme. Besonders hervorgehoben: Die „Clause“ an der Balver Höhle sowie die Gransauer Mühle.

Erst nach der Erhebung zur Stadt durch den Kurfürsten Dietrich von Moers im Jahre 1430 umschlossen die Bürger auf kurkölnische Anordnung hin ihre Anwesen mit starken Mauern. Zwei Tore und vier Ecktürme ergänzten das neue kurkölnische Bollwerk gegenüber der Grafschaft Mark. Die Stadt wurde Grenzfeste. Kriegerische Wirren zwischen Kurköln und der Mark beschleunigten den Bau der Befestigungen. Das Mauerwerk soll eine Stärke von 2 m und eine Höhe von 7 m erreicht haben. Wahrscheinlich war es rundum mit Schießscharten versehen. Bis zu 200 wehrfähige Männer verteidigten ihre Stadt bei Bedrohungen.

Süden



Norden

Quelle: Balver Buch 1930

Ältester Stadtplan von Balve: Ausschnitt aus dem „Situations-Plan der Stadt Balve hinsichtlich der dortigen Fluthen und Überschwemmungen entworfen von Frid. Wulf – Monat August 1805“, nach einer Fotografie aus dem „Balver Buch“ von 1930. Bachläufe und Stadtgräben sind in dieser nach Süden ausgerichteten Darstellung farblich hervorgehoben. Die winzigen handschriftlichen Einträge wurden nachträglich lesbar gemacht (Originalfassung auf der Webseite balver-land.de abrufbar). Der Plan wurde von Werner Ahrens grafisch bearbeitet. Das Original ist unauffindbar.

Der Stadtplan des Landvermessers Friedrich Wulf von 1805 zeigt ein ungleichmäßiges

Viereck von jeweils etwa 200 m Seitenlänge mit Ecktürmen, zwei hölzernen Torwerken und einer Seitenpforte. Zugbrücken über die Wassergräben stützten die Wehrfähigkeit der Stadt.

Viele Straßen – die heutige Meller Straße, die Straße nach Langenholthausen (heute B229) und die Garbecker Straße – fehlen noch im Plan. Lediglich die alte „Landstraße nach Cölln“ und die Wege entlang der Hönne nach Garbeck und Arnsberg sowie Mellen sind eingezeichnet.

Die „Festung Balve“ stand auf nassem Grund. Der Plan aus der hessischen Zeit diente der Verbesserung der Hochwassersituation (Schutz gegen „Fluthen“). Es ging vor allem um die Abführung der offenen Wasserläufe Murrkebach und Kütteleie (= Abwasserbach, der quer durch Balve lief). Eine Kanalisation gab es noch nicht.

Der Plan belegt die Gefahr von Überschwemmungen der Innenstadt aus den damaligen Hohlwegen – Karrenwege nach Garbeck und Küntrop. Bei Starkregen trafen Hochwasser aus mehreren Richtungen bei der alten Vikarie zu-



So fest wie Balve – Blick vom Schieberg auf Balve

Foto: SP

sammen. Hinzu kam das hohe Grundwasser in Balve mit seinen vielen Quellen im Ort. Diese Umstände dürften zu den schweren Überflutungen der Stadt Balve beigetragen haben. Die damals gebräuchliche spöttische Bezeichnung „Schlamm-Balve“ wird so verständlicher.

Der Murrkebach floss offen die Hauptstraße entlang, südlich von Pfarrhaus und Kirche (also rund um das „lateinische Viertel“), dann am „Kirchenspring“ vorbei (heutiger Hoffmeister-Pröpfer-Brunnen) und weiter über den Stadtgraben in die Hönne. Der Bachlauf südlich des Kirchplatzes diente wohl dem Zweck, die Pfarrkirche vor Hochwassern zu schützen. Beim Haus Brunswicker (heute Gercken) und vor der Kirche sind kleine Übergänge eingezeichnet.

Eine neue, geradlinige Wasserabführung sollte her. Ein „anzulegender Damm“ in Höhe des „Dickens Turms“ (etwa beim heutigen Rathaus) sollte Überflutungen der Innenstadt aus dieser Richtung abwenden. Die Pläne wurden aber nur teilweise umgesetzt. Im Jahr 1806 wurde die Murrke durch das alte Bett am Fuß des Husenbergs entlang geführt (nördlich der Pfarrkirche), und dabei zum Teil kanalisiert, entsprechend dem Plan. Ab der Küsterei verlief der Bach nun wieder offen am Garten von Haus Brunswicker vorbei in den Stadtgraben.

Drei Tore unterbrachen das Mauerwerk: Im Norden die Niedere Pforte (Wasserpforte), im Süden die Obere oder Kirchpforte, im Westen ein gesicherter „Mauerdurchschluß“. Er führte über den Wassergraben (Gräfte) zu einem Gerbereibetrieb mit Werkstätten, Insthaus, Teich und Trockenwiese.

Die „Straße“ von Tor zu Tor war bis zu ihrem Ausbau um das Jahr 1800 ein unbefestigter Karrenweg mit seitlichen Abflussrinnen. Schmutz- und Abwasser der Häuser wurden freilaufend über die Küttelbieke der Hönne zugeführt. Bis zur Kanalisierung der Stadt um 1910 waren Viruserkrankungen keine Seltenheit.

Mauern, Türme und Tore wurden mit der Weiterentwicklung weittragender Feuerwaffen wehruntüchtig. Die Werke verfielen zusehends. Nur der sog. Richterturm im Nordwesten wurde 1745 noch einmal ausgebessert.

Schließlich ordnete der Rat im Jahr nach dem großen Stadtbrand den Abbruch der verfallenden Mauerruinen an. Sie standen der Entwicklung der wachsenden Stadt im Wege. Eine enge Bebauung wurde nicht mehr erlaubt. Die Steine wurden für den Neubau der Häuser verkauft.

Op deam Plasse

Der geschichts-trächtige Name „Op deam Plasse“ ist nur noch wenigen bejahrten Balver „Pohlbürgern“ erinnerlich.

1952 entschieden sich die Stadtväter, den „Plazza“ in „Am Drostenplatz“ umzubenennen.



Drostenhaus aus der Vogelperspektive

Plasse ist eine Ableitung aus dem lateinisch-italienischen Piazza. Der Balver Plasse, auch Platza genannt, lag unmittelbar vor dem Drostenhaus, dem (zeitweisen) Sitz Kurkölnler Amtsmänner (Stadt-, Amts- und Landdrosten) aus den Adelshäusern Amecke, Melschede und Wocklum.

Die genaue Abgrenzung (Größe) des mittelalterlichen Plasse ist unbekannt, ebenso der genaue Standort des festen Hauses (der „Burg“), in dem die ministerialen bzw. Ritter von Baleu, von Baleve, de Balve u.a. im Mittelalter zeitweise residierten. Vermutlich war die „Balver Burg“ das erste steinerne Haus der Ortschaft. Irgendwann wurde es Opfer der Zeit, d.h. aufgegeben und abgerissen.

Entwicklung des Stadtbildes



Festung Balve – Verlauf von Stadtmauer und Stadtgraben

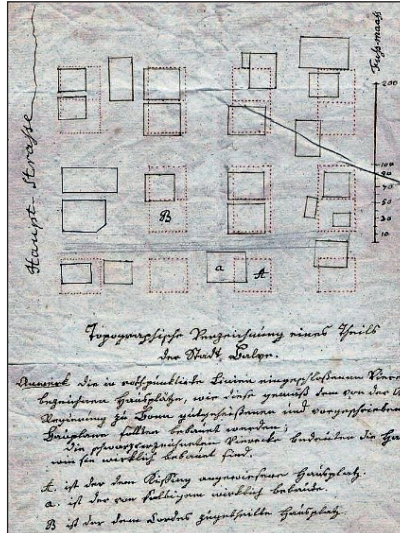
Foto: Dr. G. Schmitz

Zahlreiche Stadtbrände zwischen 1584 und 1789 zerstörten immer wieder große Teile der Stadt. Zur schnellen Verbreitung des Feuers trug die Bauart (Strohdächer) und die enge Bebauung der Häuser innerhalb des Festungsgevierts bei.

Beim Brand von 1789 wurden von 85 Häusern 64 zerstört. Danach wurde die Stadtmauer abgetragen und die Häuser mit größeren Abständen zueinander neu aufgebaut. Die Steine aus der Mauer wurden zum Wiederaufbau verwendet. Die Ausdehnung der Stadt erfolgte in Richtung Mühlenkamp, da die anderen Flächen Gärten und Wiesen von guter Qualität enthielten.

Der Stadtplan wurde vom Landmesser Gipperich entworfen, mit klaren Vorgaben zum Brandschutz. Festgelegt war, dass jeweils nur zwei Häuser unmittelbar aneinander gebaut werden durften, dann folgte ein Zwischenraum von 40 Fuß. Dieses Maß, eine enge Gasse zwischen zwei Häusern, mit deutlichem Abstand zur nächsten Gruppe, ist auch heute noch in der Innenstadt sichtbar.

Eine Skizze aus der Zeit nach dem Stadtbrand belegt, wie in perfekter Symmetrie geplant wurde (rotgestrichelte Linien), und was tatsächlich realisiert wurde (schwarz). Eine sichere Zuordnung der Skizze zur heutigen Topographie ist nicht möglich. Der Text lautet: „Topographische Verzeichnung eines Theils der Stadt Balve. Die in rot punktierten Linien eingeflossenen Vierecke bezeichnen Hausplätze, wie diese gemäß dem von der Kurfürstl. Regierung zu Bonn gutgeheißenen und vorgeschriebenen Bauplan sollten bebaut werden. Die schwarzverzeichneten Vierecke bedeuten die Hausplätze wie sie wirklich bebaut sind“.



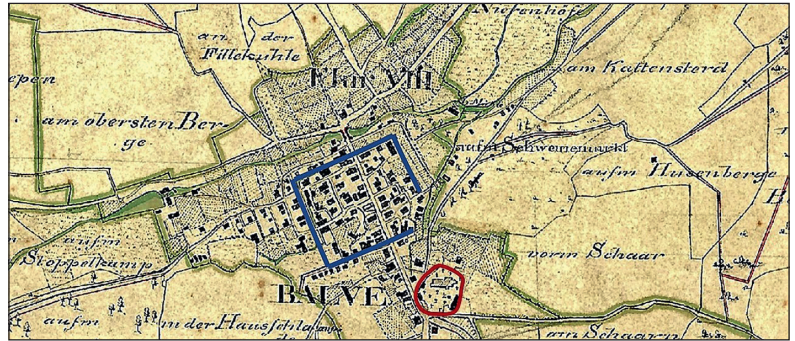
Quelle: M. Fürch

Ein Jahrzehnt später wurde die breite, schnurgerade Magistrale durch die Mitte des Ortes angelegt (vgl. A. Höyneck 1876: Der Brand von Balve im Jahre 1789). Bereits im Balver Buch von 1930 heißt es: „Jedenfalls hat die alte Stadt mehr Winkel und Ecken gehabt als die heutige, war mit ihren gleichmäßigen Fachwerkbauten mit Stroh- und einigen Schieferdächern, mit ihren wenigen, auf engem Raume ausgesparten Gärten, ihren Scheunen und hie und da von Hofplätzen und an den Straßenecken aufragenden Eichbäumen bei weitem malerischer als heute, wo man, wie überall an der geschmacklosen Bauweise der jüngsten Vergangenheit nicht vorbeigekommen ist, wo man aber auch leider die nach 1789 gewonnenen breiteren Straßen wieder zu verengen und zu verbauen unternimmt“ (Dr. E. Allhoff: „Zur Geschichte der Stadt Balve ...“, p. 176).



Straßen und Wege: Der Heerweg verlief durch Balve

In früheren Jahrhunderten war die Landstraße von Soest nach Köln stark frequentiert und führte viele Händler, zumeist auf Ochsenkarren, durch Balve. Der Heerweg bildete eine Haupttrasse durch das Sauerland und das Bergische Land. Von Balve aus führte sie auf nahezu geradem Weg nach Benkamp und Küntrop (Hexentanzplatz), und weiter über Werdohl und Lüdenscheid in Richtung Köln.



Vielfach dokumentiert sind die Probleme bei der Erhaltung der alten Karrenwege. Sie waren zugleich Einfallstore für Unheil jeder Art und brachten immer wieder Not und Elend ins Land. So widersetzte sich die örtliche Bauernschaft oft den vom Adel geforderten Hand- und Spanndiensten.¹⁾



Foto: AC

¹⁾ Wilhelm Sauerländer schreibt dazu: „Der Heerweg, auch „Königsstraße“ genannt, hat bis zum Aufkommen der modernen Chausseen und Landstraßen, d.h. bis vor etwa hundert Jahren, für den gesamten Verkehr hier die größte Bedeutung gehabt. [...] Sie war eine Heer- und Handelsstraße zugleich, und wenn sie erzählen könnte, so wäre sie vor allem zuständig für das »große« Geschehen in der Landschaft. Hat sie doch die Heerzüge des Großen Karl so gut erleben müssen wie die der späteren Jahrhunderte. Sie hat die spanischen Horden des Generals Mendoza im »spanischen Winter« von 1598/99 so gut ertragen wie die Züge der längsten Leidenszeit des Landes im 30-jährigen Krieg; Spanier und Statische (Holländer) haben einander gejagt, Wallenstein und Schweden vor allem in den Jahren 1632-1639, und die Pest ist damals auf ihr »eingewandert« und hat die Bevölkerung um die Hälfte ihres Bestandes verringert. In den Raubkriegen des »Sonnenkönigs« hat die gesamte Bürgerschaft von Lüdenscheid einmal sogar Haus und Habe verlassen müssen und ist in die Wälder geflüchtet. Heerwege sind Blutstränge geschichtlichen Lebens. Auf ihnen ist die christliche Kultur ins Land gezogen und hat hier ihre bedeutenden Denkmäler errichtet. Kirchen und Kapellen, Burgen und Gerichtsstädten, meist an Friedhöfen oder Kreuzungen sind vornehmlich an ihnen errichtet worden. Landwehren begleiten auf der ganzen Strecke ihren Zug. Pulver und Eisen ist so gut und so schlecht auf ihm transportiert worden wie Könige und Erzbischöfe auf ihm gefahren und geritten sind. Der Zauber ihrer Geschichte, heute noch in Reststücken [...] sichtbar und spürbar, wird auch hier bald verschwunden sein“ (in: „Der Reide-meister“ 08/1959).

Mit dem Bau neuer Verkehrswege/Chausseen im 19. Jahrhundert wurde der Heerweg nicht mehr benötigt und geriet in Vergessenheit. In Teilstücken ist die Trasse noch gut erkennbar, ein Abschnitt von ca. 200 m Länge ist als „entbehrlicher Weg“ ausgewiesen. Heute wird der Weg bei Langenholthausen auch als „Bergbauwanderweg“ genutzt.

Das alte Amt Balve

Das Amt Balve lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Es bestand neben der Stadt Balve noch aus mehreren Kirchspielen und Bauerschaften.

Seine größte Ausdehnung hatte das Amt seit der hessischen Verwaltungsreform 1811 und dem Übergang an Preußen 1817. So gehörten ab 1811 die Stadt Allendorf, die Freiheit Hagen, die Freiheit Affeln, die Freiheit Langscheid und die Schultheißenbezirke Küntrop, Altenaffeln, Hövel, Holzen vorm Luer, Stockum und Amecke zum Gebiet des Amtes Balve. Um 1960 hatte das Amt nur noch eine Ausdehnung von 117,5 km² mit 10616 Einwohnern. Im Zuge der kommunalen Gebietsreform 1969 wurden Affeln und Altenaffeln sowie Blintrop der Stadt Neuenrade zugeordnet; später kam Küntrop hinzu. Im Kreis Arnsberg verblieb das Amt Balve bis zu seiner Auflösung im Jahr 1975.



Amtsverwaltung (Dechant-Amecke-Weg 2) Foto: SP



Balver Amtsdrostenzug – Ausmalung im historischen Drostenkeller von Dr. Uwe Bathe –

Foto: AC

Amtsleute oder Drostten waren seit dem Ende des 14. Jahrhunderts Mitglieder der Adelsfamilie von Schüngel (vgl. Inschriften im Mausoleum, dem sog. „Wocklumer Häuschen“ auf dem Kirchplatz). Diese wurden später von den Adligen von Hatzfeld abgelöst. Danach stellten die von Wrede die Amtmänner. Seit 1685 bis zum Ende des Herzogtums Westfalen waren die von Landsberg Inhaber des Amtes.

In den Jahren 1830 bis 1900 befand sich die Amtsverwaltung in prominenter Lage an der oberen Hauptstraße (heute Dechant-Amecke-Weg 2). Das Amtsgericht war getrennt davon untergebracht und befand sich von 1832 bis 1884 im Haus Alte Gerichtsstraße 9, heute die Balver Polizeiwache. Dann erfolgte der Umzug an die Hönnetalstraße.

Eine mutige Tat in einer Zeit geistiger Verwirrung

Die Zeit der Hexenverfolgung

Oben am Galgenberg hinter dem Wachtloh befindet sich der Richtplatz, auf dem in den Jahren 1592 bis 1666 viele sog. Hexen (Frauen und Männer) aus dem Amt Balve verbrannt wurden. An dieser Stelle befindet sich seit dem Jahr 2006 eine „Hexenstele“ aus Beton, aufgestellt von der Heimwacht Balve e.V. zur Erinnerung an diese grauenhafte Zeit geistiger Verwirrung in der Bevölkerung. Man suchte damals nach Sündenböcken für Unheil, z.B. Missernten und Seuchen, und nahm Zauberei und Hexerei als Ursache an. Es war ein Klima ständiger Denunziation. Nur wenige Stimmen erhoben sich gegen den Hexenwahn.

Illumina Intellectum meum. 489

1 **zerstückert / des Commissarij Diener durchs Herz / vnd der frommer Herr Pastor durch den Arm geschossen / auch am Angesicht verletzt worden.**

Freyherr.

Das ist eine grewliche / fürfurchliche Morthat.

Doctor.

2 **Du wilst E. S. wie den ketzen / so der Södtlichen Mairfels vnd dem gemeynen wolffranz zu dienst in aufreitung der Hexen trenlich vnd fleißig procediren, von der Synagogen der Hexen vnd Teuffel an leblichen vnd Ehen nachgeschalt wirdt.**

Freyherr.

3 **Es ist mir von Herzen lieb, daß der Herr Doctor mir solches alles offenbahret / wie Ihs aber den Thätern gangen?**

Doctor.

4 **Das Weib mit ihrem Mann / vnd auch einer von den principalen seyn ergriffen / das Weib ist mit dem Schwert vom leben zum Tode hingerichtet / vnd welln das Weib des Lasters der Zauberey auch schuldig war / so ist das Leib verbrent. Der Mann ist mit seinem Weibgestellen in vier theilen zertheilt / deren vier zu Arnßberg / die andere vier theil zu Balve ans Kabt an der Landstraßen zum abschewlichen Exempel auffgehakt seyn / vnd welln die lactua bergefalt erheischender hoher noch halber / darna es hette kein Commiliarius selns lebens sicher gemessen / Exempel: nec in se weret gericht / so hat der Teuffel / in massen vñsel ohn daß den Hexen gelobe / mich durch die fetige bey Ehrfürst. Durchsch. in Wagnaden zufragen / welln ich als ein Dieb gestreut auff begeren des Ehrfürstlichen löblichen Gerichts zu Arnßberg das Urtheil verfaß mit widerums durch seine favoriten einwischen den vnderstanden / vnd dero Ehrfürst. Durchsch. daß ich ein Weib zu Arnßberg am Richtplatz öffentlich in ansehn des Ambstandes vieler hundert Menschen hette entloset / vnd in vier theil zerhacken lassen / süßgerafftig vnd süßschiltlich fürbringen lassen. Dis wil ich also thätlich E. S. wie den pünanen Personen / so mit**

299

Schultheiß (1634): Über das grewliche Laster der Zauberey



Quelle: Wikipedia
„Hexenverfolgung“

Der kleine Ort Balve war ein Zentrum der Hexenverfolgung im Herzogtum Westfalen. Hier wurden nachweislich mehrere Hundert Menschen als Zauberer und Hexen verurteilt und ermordet. Allein zwischen 1628 und 1630 wurden fast 300 Menschen hingerichtet.

Der berühmte „Hexentheoretiker“ Dr. Heinrich von Schultheiß erwähnt in seinem Buch über das „Grewliche Laster der Zauberey“ ein Attentat im Amt Balve auf den Hexenkommissar Caspar Reinhardts¹⁾, geschehen um das Jahr 1630. Ob es erfolgreich war, lässt sich dem Text nicht sicher entnehmen, der Beschreibung nach ist es jedoch anzunehmen. Vergleichbares hatte bis dahin niemand versucht.²⁾ Die Strafen waren barbarisch: „Der Mann ist mit seinem Mitgesellen in vier Theilen zerteilt, deren vier zu Arnsberg, die andern vier Theil zu Balve ans Rad an der Landstraße zum abscheulichen Exempel aufgehängt seyen“. Die Namen der mutigen Attentäter sind nicht überliefert. Es war der Mut der Verzweiflung.

¹⁾ „Eine grewliche, fürsetzliche Morthat“: Ein Diener wurde lt. Schultheiß angestiftet, dem Commissario „eine Kugel zu schenken“. Mit einem Conspiranten hat er Kugeln gegossen, diese „in etliche Theil zerspaltent und das Rohr mit den Stücken sehr scharff und stark geladen“. Sie haben sich drei Tage, bis der Commissario ankam, „sehr verborgen gehalten“. Als der gute Herr „zu Balve angelangt und in des Bürgermeisters Hauß mit dem Herrn Pastorn, Bürgermeistern und Gerichtsschreibern zum Nachtessen an der Tafel gegessen, ist der armer/schlechter/verführter Knecht sambt denjenigen, welche vor dreyen Tagen [...] sich verborgen gehalten, mit scharff geladenen Rohren an des Bürgermeisters Haus auf der Strassen für die Fenster gegangen, und weil das Gemach, darinn der Herr Commissario Mahlzeit hielt, sehr niedrig bei der Erden und das Licht auffm Tisch war, so haben die Schelme sehr wohl absehen können, wo der Lizenziat Reinhardts gegessen, und haben die Mörder zugleich auf den Commissario und beitsende Personen gebrannt. Der Commissario ist mit etlichen Stücken 8 Kugeln durch den Kragen am Gurgel hero, der Gerichtsschreiber durchs Haupt, dass das Gehirn durch die Stube zersplittert, des Commissario Diener durchs Herz und der frommer Pastor durch den Arm geschossen, auch am Angesicht verletzt worden“ (p. 488).

²⁾ Rudolf Tillmann (2019) schreibt in „Ein Hof im Sauerland – Chronik Grübeck Teil 2: Die Mittelste Grübeck“, Zimmermann Druck & Verlag: „Es ist bis heute schwer verständlich, warum im historischen Rückblick dieser gescheiterten Balver Verschwörungsgruppe gegen die Hexenverfolger bisher nicht mehr Respekt, Anerkennung und Erinnerung entgegen gebracht worden ist. Zwar waren im gesamten deutschen Reich Prozesse und Hinrichtungen in diesen Jahrhunderten an der Tagesordnung. Die Zahl der Toten wird auf 80-90.000 Personen geschätzt. Nirgendwo sonst jedoch war versucht worden, diesem Wahnsinn mit Gewalt entgegen zu treten. Nur in Balve hatte man den Mut und war dazu entschlossen“ (p.12).

Die Scheiterhaufen auf dem Galgenberg brannten weiter. Man schätzt, dass etwa jeder 20. Einwohner aus dem Amt Balve wegen „Hexerei“ hingerichtet wurde. Von vielen kennt man die Namen. Darunter ein Heinrich Balke zu Beckum, Rentmeister auf Schloss Melschede, Jörg Schulte aus Mellen, Kutscher und Baumeister des Drostens, der drei Wochen nach seiner Hochzeit umgebracht wurde, sowie die Frau eines Bürgermeisters.



Hexenstele am Galgenberg

Foto: TB

Ihr wurde vom Balver Heimatforscher und Ehrenbürger Josef Pütter in einem plattdeutschen Gedicht („Wachtläuh-Räusen“) ein eindrucksvolles literarisches Denkmal gesetzt.

Der Text auf der Hexenstele am Galgenberg lautet: „HIER STARBEN DURCH SCHWERT, FEUER UND GALGEN ZIRKA 300 FRAUEN UND MÄNNER AUS DEM BALVER LAND IM HEXENWAHN IM 16. BIS 17. JAHRHUNDERT.“ Die Betonstele, gestaltet von Werner Ahrens, hat eine Höhe von 2,50 Meter. Der Rat der Stadt Balve hat am 24. Juni 2015 die Opfer der Hexenprozesse in einem symbolischen Akt rehabilitiert.